

Die neue Weiblichkeit

***Frau sein.** Schwarz-Weiß-Szenarien sind out, das Rollenbild der Frau ist ein buntes geworden. Lebensverträglich ist ein weibliches Selbstverständnis, das Kompetenz und Gefühl gleichermaßen zulässt.*

Das Rollenbild der Frau gibt heute weit mehr her als die plumpen Extreme zwischen Alice Schwarzer und Eva Hermann. Die eine hat den Mann als Grobian und Feind schlechthin abgetan und der Frau eine Rolle als Löwin zugemutet, die nach langen Jahren des Opferdaseins brüllend zum Vergeltungsschlag auszuholen hat. Und die andere hebt mahnend den manikürten Zeigefinger und schickt die Frauen wieder heim an den Herd, damit sie dort die Gnade der Kinderaufzucht zelebriert und sich ihrer Hauptaufgabe bewusst wird: Ihren Herrn

und Gebieter haltlos zu bewundern. Die Wahrheit der Frau liegt wohl irgendwo in der Mitte, fernab von Extremen und mit Gefühl und Selbstbewusstsein an die jeweilige Lebenssituation angepasst.

Meilensteine für die Frau. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist durchaus bemerkenswert – und hat uns Frauen auch wahre Meilensteine beschert. Ja, wir sind heute selbständiger und unabhängiger, als unsere Mütter und Großmütter es je waren. Es hat einen bahnbrechenden Wandel des Frauenbildes gegeben, den



wir unseren Vorreiterinnen zu verdanken haben: Denn wenn die Emanzen der 1968er-Generation nicht derart auf die Barrikaden gestiegen wären und sich zu einer kraftvollen Macht entwickelt hätten, dann wären wir heute um viele, auch gesetzlich verankerte Errungenschaften ärmer, die unser Frausein heute zweifellos leichter machen. Frauenbewegung sei Dank – das sei hier jedenfalls einmal festgestellt. Doch auf dem Erreichten konstruktiv und unseren heutigen Lebens- und Beziehungsbedingungen entsprechend aufzubauen, ist halt auch nicht immer leicht. Und damit haben sich in den letzten Jahren teils skurrile Auswüchse der Emanzipation breitgemacht, die jegliches seriöse Bemühen um Gleichstellung und das konstruktive Bewältigen von tatsächlichen Problemen – wie etwa dem Auseinanderklaffen der Einkommensschere – wieder zunichtemachen. Die „Genderisierung“ der Sprache etwa lässt so manche „g’standene“ Frau ziemlich kalt. Und auch die Frage, ob es für den weiblichen Selbstwert von nachhaltiger Bedeutung ist, Bundes- und Landeshymnen umzudichten, sei hier in

„ICH BIN DAVON ÜBERZEUGT, DASS MENSCH- UND FRAUSEIN AUCH ETWAS MIT FRIEDLICHEM, KRAFTVOLLEM MITEINANDER ZU TUN HAT.“

Ingrid Bichler

den Raum gestellt. Oder anders gefragt: Ist der Satz „Heimat, bist du großer Söhne“ tatsächlich ein diskriminierendes Problem für eine Frau, die halbwegs aufrecht im Leben steht? Solange wir Frauen zu lange in der Opferrolle verharren, solange haben die Männer ausreichend Zeit, sich zurückzulehnen, sich vielleicht sogar ins Fäustchen zu lachen.

In friedlicher Mission. „Die Frauenbewegung hat uns sehr weit gebracht und ich bin sehr dankbar dafür. Doch nun ist es genug mit Kampf“, meint auch Ingrid Bichler. Die Linzer Trainerin hat Ausbildungen im Bereich Wirtschaft, Fremdsprachen, Psychologie und ganzheitlicher Körperarbeit absolviert und widmet einen Teil ihrer Tätigkeit auch dem heutigen Frauenbild. „Ich

habe mich selbst nie als Emanze empfunden. Ich mag Männer von Herzen gern und meine Arbeit mit Frauen zielt auch darauf ab, dass wir uns einmal klar werden, wer wir eigentlich sind und was wir wollen. Dann können auch die Männer neben uns wieder entspannter und angenehmer sein“, so Bichler, die dafür plädiert, dass wir Frauen in Ruhe unseren Platz einnehmen. „Leider gibt es in der Männerwelt viel Arroganz – die auf ihrer Unsicherheit beruht. Frauen dringen in alle bisherigen Männerdomänen ein und machen ihren Job gut. Das verunsichert und wird oft bekämpft. Doch davon sollten wir uns nicht abhalten lassen. Wenn wir Frauen in friedlicher Mission nachrücken, und nicht zum Rachezug durchstarten, wird sich alles einpielen“. Damit sind wir bei den Frauen-

gleichstellungsprogrammen, Frauenbeauftragten und Frauenquoten an allen Orten. Sie alle können zweifellos Bewusstsein schaffen, verharren aber oftmals stark in Äußerlichkeiten und können in Wahrheit nichts beschleunigen – frei nach dem Naturgesetz: Wo der Kampf am größten, wird auch der Widerstand nicht kleiner, sondern bekommt Nahrung, um zu wachsen.

Wider die Klischees. Im Zuge eines sich wandelnden Rollenbildes hat sich für uns Frauen vieles positiv verändert. Vieles hat sich aber auch nur vermeintlich positiv verändert – denn es scheint doch auch so, dass wir uns im Zuge der neuen Kraft und Freiheit mit lautem Hurra zu viel zugemu-

„Die Emanzipation ist erst dann vollendet, wenn auch einmal eine total unfähige Frau in eine verantwortliche Position aufgerückt ist.“

Heidi Kabel (*1914), deutsche Volks- und Bühnenschauspielerin und Schriftstellerin



„Niemand ist den Frauen gegenüber aggressiver oder herablassender als ein Mann, der seiner Männlichkeit nicht ganz sicher ist.“

Simone de Beauvoir (1908 – 1986), Romanautorin und Kulturphilosophin

tet haben. Denn dass sich mit all diesen Entwicklungen weg vom traditionellen Rollenbild hin zu einer neuen, starken und freien Weiblichkeit massive gesellschaftliche Umbrüche ergeben, haben viele von uns mehr als unterschätzt. Somit schlagen wir Frauen uns heute also mit neuen Klischees herum: Willst du Karriere machen, dann hast du aber auch zu beweisen, dass du eine tolle Mutter bist, die ihre Familie mit links im Griff hat und dabei dem Ehemann oder Lebenspartner auch noch eine tolle Gefährtin und unübertreffliche Geliebte ist. Oftmals scheint es also, dass wir im Zuge all der Veränderungen auf etwas ganz Einfaches vergessen haben: Man muss nicht alles können. „Wir wollen die Wunderwuzzis sein, die immer super drauf sind, super aussehen, frei und autonom sind und das alles ganz alleine schaffen. Wozu, frage ich mich? Ich bin davon überzeugt, dass Mensch- und Frausein auch et-



was mit friedlichem, kraftvollem Miteinander zu tun hat“, meint Ingrid Bichler. Also: Wann haben Sie zum letzten Mal zugegeben: Schluss. Aus. Ich kann nicht mehr? Und Hand aufs Herz: Wann haben Sie das letzte Mal einen Mann um Hilfe gebeten? Und sei es nur beim Einladen eines Rasenmähers am Baumarkt-Parkplatz? Probieren Sie es aus: Es ist erfreulich natürlich und erleichtert das Leben. „Wenn wir ehrlich sind, geht es uns als Frau doch wirklich gut. Ich möchte nicht tauschen. Ich werde zum Essen eingeladen, bekomme jederzeit Pannenhilfe, man empfindet meine Gegenwart als Genuss und hilft mir gerne weiter. Ein Lächeln genügt meistens. Es ist eine spezielle Kraft von uns Frauen, passiv zu sein. Das hat die Natur so angelegt – und diese natürliche Stärke können wir auch einfach wirken lassen“, plädiert Ingrid Bichler dafür, ureigenste Stärken nicht als vermeintliche Schwächen abzuqualifizieren.

Mit sich im Reinen. Dass es Spaß machen kann, eine starke Frau zu sein und man dafür weder Weiblichkeit noch Weichheit aufgeben muss, ist auch der Inhalt eines Seminars, das Bichler anbietet (www.starkefrauen.cc). „Wir haben über die Jahrtausende gelernt, unsere Stärke zu entfalten – manchmal in Form von Durchhalten und Ertragen, manchmal in Form von Kampf. Was wir heute lernen dürfen, ist nicht nur stark zu sein, sondern dabei wirklich Genuss und Spaß zu haben“, so Bichler. Mög-

lich wird das auch aufgrund der Tatsachen, dass Frauen in unseren Breitengraden heute gute berufliche Chancen haben, gesundheitlich bestens versorgt sind und sich mit den Prägungen durch Kindheit, Geschichte und Religion frei auseinandersetzen können. Für die wirklich freie Entfaltung der weiblichen Stärken ist ein weibliches Talent allerdings nicht unbedingt förderlich: Das Bewerten und kritische Überprüfen, dem man sich in Zeiten des Leistungsdruckes umso rascher hingibt. „Wir Frauen bewerten uns auch gegenseitig nicht immer wohlwollend – wobei dieses Verhalten allein unserer Unsicherheit entspringt. Wenn wir mit uns selbst im Reinen sind, hören solche Vergleiche sofort auf“, ist Bichler überzeugt.

Kompetent und weise. Was keinesfalls die Tatsache, dass man als Frau tagtäglich mit vielen kraftraubenden Belastungen konfrontiert ist, verniedlichen soll. Aber auch dieser Falle und einer sich nachziehenden

negativen Gedankenspirale kann man sich entziehen: „Es gilt zuallererst, sich selbst zur Urheberin zu machen. Ich bin es, die die Doppel- und Dreifachbelastung gewählt hat und zulässt. Ich bin nicht das Opfer der Umstände. Wenn das einmal klar ist, fällt viel vom Leidensdruck weg. Und: Eine Urheberin kann handeln. Sie wird es sich wert sein, um Hilfe zu bitten und diese auch anzunehmen. Das ist zum Beispiel etwas, das ich persönlich erst lernen musste“. Mit der Entwicklung weg vom klassischen Rollenbild als Mutter und Sorgende darf die Frau also auch nicht vergessen, ihre Bedürfnisse umso mehr zu äußern, Grenzen zu ziehen und sich mit ihrem Bild von sich selbst auseinanderzusetzen. Denn die Möglichkeiten, die wir als Frauen heute haben, und die vielen Herausforderungen, denen es sich zu stellen gilt, sollten uns nicht hart und verbittert machen – sondern Weiblichkeit ermöglichen, die kompetenter, weiser und herzlicher sein kann als je zuvor. ■

„WAS WIR HEUTE LERNEN DÜRFEN, IST NICHT NUR STARK ZU SEIN, SONDERN DABEI WIRKLICH GENUSS UND SPASS ZU HABEN.“

Ingrid Bichler



Die Grenzen der Rollen verschieben sich

Die beiden deutschen Autorinnen Elisabeth Raether und Jana Hensel – die eine Jahrgang 1979, die andere 1976 – haben sich in ihrem aktuell erschienenen Buch „Neue deutsche Mädchen“ dem Leben der heutigen Frauen um die 30 gewidmet, die sich vom klassischen Feminismus nicht mehr ver-

treten, aber auch längst noch nicht gleichberechtigt fühlen. Wir haben sie zum Interview gebeten.

Die Botschaft Ihres Buches?

ELISABETH RAETHER: Der Feminismus hat lange über Frauen als eine einheitliche Gruppe gesprochen, die ebenso einheitlich von Männern ihrer Freiheit beraubt werden. Das hat viele immer irritiert: Frauen waren nie eine homogene Gruppe – und heute sind sie es erst

recht nicht mehr. Wir sprechen in unserem Buch für uns selbst, als Angebot an die Leserinnen, sich wiederzuerkennen. Wir sind keine Aktivistinnen, die eine Bewegung hinter sich bringen müssen.

Was verbinden Sie mit „Gleichberechtigung“?

ELISABETH RAETHER: Es ist ein leider weit verbreiteter Irrtum zu meinen, Gleichberechtigung bedeutet, den Männern ihre Privilegien wegzunehmen. Bei näherem Hinsehen ist die bei uns

klassische männliche Rolle nämlich gar kein solches Privileg: Geld verdienen, unbedingt erfolgreich sein, schweigsame Männerfreundschaften führen. Das kann ziemlich entfremdend sein. Gleichberechtigung bedeutet für mich, dass Männer und Frauen die Grenzen ihrer jeweiligen Rollen noch weiter verschieben können, dass das Kriterium des Geschlechts noch weiter in den Hintergrund tritt. Das kämpferische Emanzipations hat, so scheint es, ausgedient.

FOTOS: FRANK WEGNER, ROWOHLT, BILDERBOX, PICHLER

Wie sehen Sie die Rollen von Mann und Frau?

JANA HENSEL: Private Beziehungen funktionieren für die Generation der heute 30-Jährigen als Laborraum. Hier wird oft auf Augenhöhe gestritten, wird Gleichberechtigung gelebt: Im privaten Bereich sind wir viel weiter als in der Öffentlichkeit. In der Politik, in den Medien und in vielen Firmen gelten nach wie vor die alten Geschlechtertrennungen. Wir stellen in unserem Buch das Private selbstbewusst in den

Vordergrund, weil wir glauben, dass wir das hier Erreichte in die Öffentlichkeit tragen müssen.

Wie gehen Sie mit Ihrem eigenen Frausein um?

JANA HENSEL: Neben allem Feminismus kann ich sagen,

ich bin gern eine Frau. Ich mag die Rolle der Beobachtenden, der Hinzukommenden, der Nachdenklicheren sehr gern. Ich bin gern Mutter, aber ich teile die Familienpflichten auch gern mit dem Vater meines Kindes; finde mich gern mit ihm zusammen,

um unserer Familie eine stabile Basis zu geben. Aber ich kämpfe auch gern für meine Unabhängigkeit, wenn ich sie bedroht sehe. Insofern: Als Frau heutzutage hat man noch so viel zu tun, ich freue mich auf all die Veränderungen, die wir in der Zukunft ganz sicher erreichen werden.

Die Autorinnen Elisabeth Raether und Jana Hensel.

